

### Zwanzigstes Kapitel.

Es wird eine Rede gehalten, die einem der Zuhörer Thränen entlockt.

Der Ritter erschien mit noch geschlossenem Visir, verbeugte sich tief, schob das Helmsfenster so weit zurück, daß er bequem herausprechen konnte, und begann mit einer etwas gezwungenen hohlen Stimme folgende Rede:

„Edler Ritter von Runenstein! Der Ritter von Ellerbach auf Bärenfels entbietet Euch seinen Gruß, und gibt Euch mit Leidwesen zu vernehmen, wasgestalten die zwischen Euch und ihm aus Irrsal entstandene Spaltung durch alle Freuden seines Lebens einen so gewaltigen Riß gemacht hat, daß sein Haar vor der Zeit ergraut, und ihn mählich der Gram in einen Schemen verwandelt. Er wünscht daher, bevor Hans Holzmeier an seine Pforte pocht, jene alte Fehde beendet zu sehn und Eure versöhnte Freundschaft mit in jene Welt hinüberzunehmen. In dieser Wohlmeinung hat er mich als Friedensboten zu Euch entsandt und beauftragt, Euch allerhand Kleinode, die noch aus den ruhmvollen Tagen der alten deutschen Degenheit herkommen, als Merkmale seiner Liebe und Achtung zu überliefern.“ —

Jetzt trat der Schildknappe, der auf dieses Stichwort vor der Thüre gelauert hatte, behend ins Zimmer, legte Streitkolben, Sturmhauben und Tartschen vor dem Herrn von Runenstein nieder und reichte dem Redner ein zierliches, mit rothem Saffian überzogenes Kästchen, nebst einem eben so bekleideten und mit Gold verbrämten Buche. Herr von Runenstein blickte schmunzelnd auf die Waffen, erhob mit freudiger Verwunderung beide Hände, und der Sprecher fuhr fort:

„Es hieße Wasser ins Meer tragen, edler Ritter, so ich Euch, einem hochverständigen Kenner des vaterländischen Alterthums, vorliegende Waffen benahmen, erklären und anrühmen wollte. Sie sind, unbeschadet ihres eigenen Werthes, nur untergeordnete Vorläufer eines Kleinods von höherem Range, das einzig und ohne Nebenbuhler in der Welt vorhanden ist, und von nun an die Krone Eurer Rüstkammer werden soll.“ —

Er öffnete bei diesen Worten das rothe Kästchen und übergab die eiserne Hand, sammt der dazu gehörigen erklärenden Schrift des Doctors Cornelius. Herr von Runenstein gerieth bei dem Namen Götz von Berlichingen in ein angenehmes Schrecken und empfing die heilige Reliquie mit der feierlichsten Ehrfurcht.

Der Ritter fuhr dann in seiner mit veralteten Wörtern aufgestuften Rede weiter fort, ermahnte dringend zur Versöhnung, und rührte den guten Arbogast so stark, daß sich seine Augen mit Thränen füllten. Zuletzt erbat sich der Geschäftsträger, als Zeugniß des von ihm treulich vollführten Auftrags, ein Brieflein an den Herrn von Ellerbach, und wollte hierauf, nach einer devoten Verbeugung, abtreten.

„Nicht also!“ sprach Arbogast, ihn bei der Hand fassend. „Weilet hier, lasset uns Euer Angesicht sehen und spendet uns Euern Namen!“

Da zog der Geharnischte das Helmgitter auf und zeigte sein wohlbekanntes Gesicht. „Löffler! ist's möglich?“ rief Arbogast froh bestürzt, und Alwina schalt ihn einen bösen Mann, weil er sie so lange, ohne sich zu erkennen zu geben, in einer unbequemen Spannung erhalten hatte.

Löffler bestrebte sich nun mit mehrerer Freiheit der Zunge, den Zweck seiner Sendung zu erfüllen, und es gelang ihm über alles Erwarten. Arbogast und Alwina erklärten mit herzlichen Worten, daß sie der alten Mißhelligkeiten nicht weiter gedenken wollten. Der Lieutenant nahm von beiden, in Ellerbachs Namen, den Handschlag der Versöhnung an, und fand es nachher nicht zu gewagt, noch einen kühnen Hauptschritt zum Ziele zu thun. Er warf, wie einen eben erst jetzt in seinem Gehirn entsprungenen Einfall, den Gedanken hin: daß eine Vermählung zwischen Ortlieb und Helenen die erneute Familienfreundschaft am sichersten befestigen würde.

Ortliebs Eltern (denn er selbst war nicht gegenwärtig, sondern besah, unter Obhut seines Erziehers, die noch im Hofe haltenden Ritterpferde) lächelten Anfangs über Löfflers Vorschlag etwas zweideutig, doch im Fortgange des Gesprächs äußerten beide, daß sie von ihrer Seite nichts dagegen hätten, wenn einst mit der Zeit zwischen den Kindern eine zärtliche Neigung entstände. „Aber auch in diesem Falle,“ fuhr Alwina fort, „würden wir fürchten, unsern Sohn mit einem Körbchen nach Hause geschickt zu sehen: denn die Eltern der schönen Helene haben gewiß höhere Absichten mit ihr.“

„Das sollt' ich nicht glauben;“ versetzte der Lieutenant

mit einem gleichgültigen Tone. „Doch kann ich freilich auch nicht dafür bürgen, da man mich in Bärenfels über diesen Gegenstand nie zum Vertrauten gemacht hat.“

Hiermit brach der ehrliche Lügner das Gespräch ab, und wiederholte seine Bitte um eine Waffenquittung in Briefform.

Das war für Herrn von Nunenstein der einzige verdrießliche Umstand bei der Sache. Er schrieb überhaupt nicht gern Briefe und scheute sich um so mehr davor, da ihn seine Vorsichtigkeit bei jedem Federzuge an das bekannte „*Litera scripta manet*“ erinnerte. Jetzt war freilich kein anderer Rath: er mußte sich für die erhaltenen Geschenke bedanken. Er that es in sechs steifen Zeilen, verwüstete aber darüber ein halbes Buch Papier; denn war das Briefchen geschrieben, so zerriß er es nach dem Durchlesen wieder, weil ihm irgend ein Wort zu kalt, zu warm oder verfänglich schien. So machte er von seiner Epistel zehn bis zwölf neue verbesserte Auflagen, bis endlich ein ganz vollendetes Werk entstand, dem er sein Siegel aufdrückte.

In der Frühe des folgenden Tages ritt Löffler damit zurück.